
Italienische Spezialitäten

Rezension von: John Dickie, *Cosa Nostra. Die Geschichte der Mafia*, S. Fischer, Frankfurt am Main 2006, 558 Seiten, € 19,90; Alexander Stille, *Citizen Berlusconi*, Verlag C. H. Beck, München 2006, 383 Seiten, € 24,90.

Das politische System Italiens zeichnet sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts im westeuropäischen Vergleich durch einige Abnormitäten aus: Nach wie vor bildet das organisierte Verbrechen, das im Süden des Landes mitten in der Gesellschaft steht, einen integralen Bestandteil dieses Systems. Und seit 1994 steht Italien im Zeichen eines Machtpolitikers, der Mehrheitseigentümer der größten Unternehmensgruppe des Landes ist, den Mediensektor dominiert und zweimal (1994, 2001-06) den Posten des Premierministers innehatte. Während seiner Amtszeit kontrollierte Silvio Berlusconi, der Herrscher über die ‚vierte Gewalt‘, gegen den zahlreiche Ermittlungsverfahren liefen und laufen, nicht nur Exekutive und Legislative, sondern versuchte auch die Unabhängigkeit der Justiz durch anlassbezogene Gesetze und Einschüchterung zu untergraben. Die Gewaltenteilung der italienischen Demokratie war somit aufgehoben, der Rechtsstaat galt nicht mehr uneingeschränkt: Einige standen de facto über dem Gesetz. Diesen ‚Spezialitäten‘ widmen sich zwei historisch-politische Analysen aus dem angelsächsischen Bereich, die vor kurzem in deutscher Sprache publiziert worden sind.

Elf Jahre nach dem Erscheinen der ersten umfassenden Geschichte der sizilianischen Mafia (1993) legte der britische Historiker John Dickie mit „Cosa Nostra“ die erste nicht in Italienisch verfasste historische Darstellung der Mafia von den Anfängen bis in die jüngste Vergangenheit vor. Dickie verwendet in eklektischer Weise soziologische, ökonomische, institutionentheoretische und politikwissenschaftliche Ansätze, um die Entwicklung und die erstaunliche Anpassungsfähigkeit der Mafia, welche ihr den Fortbestand über nunmehr eineinhalb Jahrhunderte gesichert hat, zu erklären.

Eingangs führt der Autor jene sozialen und institutionellen Bedingungen an, welche um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Entstehung einer in Geheimbünden organisierten „Gewaltindustrie“ begünstigten: die seit Jahrhunderten bestehende soziale Vorherrschaft der Großgrundbesitzer, welche auf Grund dessen viele staatliche Funktionen unter ihre Kontrolle brachten, weshalb Gesellschaft und Politik Siziliens durch Paternalismus, Klientelismus, Vetternwirtschaft und Korruption geprägt waren; die Ablösung des Feudalismus durch den Kapitalismus ab 1812; die fortdauernde Schwäche des Staates auf der Insel.

Seit dem Mittelalter war die Geschichte Siziliens wesentlich durch den Feudalismus und die Konflikte zwischen ausländischen Herrschern und den Feudalherren bestimmt worden. Die Macht der Latifundisten schwand im Laufe des 19. Jahrhunderts nur langsam. Aber die Voraussetzungen für einen Immobilienmarkt wurden geschaffen, und der Kapitalismus hielt in der Landwirtschaft Einzug. Die in den Städten residierenden Großgrundbesitzer verpachteten ihr Land an Groß-

bauern und Gutsverwalter. Diese Mittelsmänner (*gabelloti*), die den Boden von Tagelöhnern bestellen ließen oder ihn an Kleinbauern weiterverpachteten, waren wegen der kurzen Laufzeiten bestrebt, ihre Landarbeiter und Pächter rasch aus-zupressen.

Der moderne Staat, der an die Stelle des Feudalsystems getreten war, hätte eigentlich ein Monopol auf Gewalt durchsetzen müssen. Doch sowohl das bourbonische Königreich Neapel als auch ab 1861 das Königreich Italien waren schwache Staaten und verabsäumten dies. Der Staat war in Sizilien nicht vertrauenswürdig, weil er die Gewalt nicht kontrollierte und weil er immer wieder repressiv, willkürlich, ja hinterhältig agierte. Gewalt wurde in Sizilien zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel der Unternehmertätigkeit, war für Investitionen ebenso wichtig wie Kapital. Unternehmer bewaffneten sich entweder selbst oder bedienten sich der Dienste der Gewaltindustrie, der Mafia. (Diese Bezeichnung tauchte erstmals in den 1860er Jahren auf.)

Die kapitalistischen Pächter setzten Mafiosi zur Eintreibung von Pachtzinsen, zur Einschüchterung ihrer Arbeitskräfte und zur Vernichtung der Ernte ihrer Konkurrenten ein, oder dazu, die Latifundisten zu günstigen Pachtbedingungen zu zwingen. Viele *gabelloti* gehörten selbst der Mafia an, weil ihnen die Mitgliedschaft nützte: Sie verschaffte nicht nur militärische Macht, sondern auch privilegierten Zugang zu Verwaltung und Justiz, was in Zeiten der Auflösung des Feudalsystems und der Versteigerungen von staatlichen und kirchlichen Gütern sehr wichtig war.

Die Mafia entstand in einer Region, in der sich der Reichtum Siziliens konzentrierte und die noch heute ihr Kerngebiet ist: in Palermo und der umgebenden Conca d'Oro („Goldenes Becken“), wo im Zuge des lang anhaltenden Zitrusfrüchte-Booms in der Mitte des 19. Jahrhunderts moderne kapitalistische Agrarbetriebe entstanden, die auf Anbau und Export von Zitronen spezialisiert waren. Die westsizilianischen Zitronenplantagen waren um 1860 die profitabelsten landwirtschaftlichen Flächen Europas. „Die Mafia wurde nicht aus Armut und Isolation geboren, sondern aus Macht und Reichtum.“ (S. 54)

Zitrusplantagen erforderten hohe Anfangsinvestitionen und regelmäßige Bewässerung, die erste Ernte erfolgte erst nach acht Jahren, und die empfindlichen Früchte hatten eine lange Reise zu den KonsumentInnen vor sich. Diese Branchencharakteristika, die für ein hohes Gefährdungspotenzial sorgten, boten in Kombination mit den hohen Profiten hervorragende Voraussetzungen für die Schutzgelderpressung durch die Mafia. Diese hob nicht nur üppige ‚Steuern‘ ein, sondern wurde selbst auch in der Branche unternehmerisch tätig. Andere wichtige Geschäftsfelder in der Anfangszeit der Mafia bildeten der organisierte Rinderdiebstahl und die ‚Besteuerung‘ des Schwefelbergbaus.

Die Mafia-Organisationen verbanden die Eigenschaften eines Staates im Staate mit denen eines illegalen Unternehmens und einer Geheimorganisation. Jede Mafia-Familie übte mit dem Einverständnis der regionalen Gesamtorganisation eine Schattenherrschaft über die Bewohner ihres Gebiets aus, ‚besteuerte‘ legale und illegale Aktivitäten und maßte sich die Herrschaft über Leben und Tod an. Die Mafia unterwanderte den legalen Staat und machte ihn für ihre eigenen Zwecke nutzbar. Die Schutzgeldeinnahmen flossen in die Aufrechterhaltung der kriminellen Schlagkraft, d. h. in die Bestechung von Anwälten, Richtern, Poli-

zisten, Journalisten und Politikern. Mit diesen Investitionen wurde eine ‚Marke‘ der Einschüchterung aufgebaut, die sich auf allen möglichen Märkten gewinnbringend einsetzen ließ. Den Charakter von Geheimbünden besaßen die Mafia-Familien, weil sie ihre Mitglieder sehr sorgfältig auswählen mussten und ihnen als Gegenleistung für die Vorteile der Mitgliedschaft strenge Verhaltensregeln auferlegten, v. a. Verschwiegenheit, Gehorsam und erbarmungslose Gewaltbereitschaft. Die ‚Verfassung‘ der Mafia trieb den Preis für Verrat stark in die Höhe, und die territorialen Herrschaftszonen dienten dazu, Streitigkeiten zwischen benachbarten Banden hintanzuhalten.

Die Mitgliedschaft der Mafia bestand aus Bauern, *gabelloti*, Wächtern, Schmugglern, Dieben, Banditen, aber auch die Oberschichte Siziliens (Großgrundbesitzer, Unternehmer, Anwälte) war stark von der Mafia durchsetzt, wie der Innenminister 1876 in einem Bericht feststellte. Die Mafia hatte also nicht Klassencharakter, sondern war in allen gesellschaftlichen Schichten vertreten. Spätestens Mitte der 1870er Jahre waren die wichtigsten Elemente der Mafia-Methode im Raum Palermo fest etabliert. „Die Mafia hatte ihre Schutzgelder und einflussreichen politischen Verbündeten, und sie hatte auch ihre Zellenstruktur, ihren Namen, ihre Rituale sowie einen unzuverlässigen Staat als Gegner.“ (S. 94) Noch ungeklärt ist die Frage, ob es in dieser Phase *eine* Mafia oder viele solcher Organisationen, die eher lose miteinander vernetzt waren, gab.

Ohne ihre besonderen Beziehungen zu Politikern wäre die Mafia unbedeutend geblieben. Es hätte keinen Sinn gehabt, Polizisten und Untersuchungsrichter zu bestechen, wenn deren Vorgesetzte den Rechtsnormen unparteiisch Geltung verschafft hätten. Die aufkommende ländliche Mittelschicht und ihre Verbündeten aus der Gewaltbranche dominierten rasch die neuen kommunalen Institutionen.¹ Schon in den 1860er Jahren bildete das organisierte Verbrechen einen integralen Bestandteil der regionalen Politik Siziliens. Im Rahmen einer Parlamentsdiskussion über die Probleme Siziliens im Jahre 1875 wies ein ehemaliger hoher Untersuchungsbeamter auf die Bedeutung und die Wirkung der Verflechtungen zwischen Politik und Mafia hin: „Die Mafia ist in Sizilien nicht von sich aus gefährlich und unbesiegbar. Gefährlich und unbesiegbar ist sie, weil sie ein Instrument der lokalen Verwaltung darstellt.“ (S. 105)

Klientelismus, Vetternwirtschaft und Korruption bestanden in ganz Süditalien von jeher. In Sizilien gestaltete sich der Tausch von Wählerstimmen und anderen Leistungen gegen Vergünstigungen pfadabhängig gemäß den Besonderheiten der Gewaltindustrie und ihres institutionellen und gesellschaftlichen Umfeldes. Politiker und Beamte, die der Mafia angehörten oder mit ihr verbündet waren, bemächtigten sich öffentlicher Ressourcen – budgetärer Mittel, Arbeitsplätzen, Verträgen, Lizenzen, Bewilligungen, Informationen etc. – und investierten sie in ihren persönlichen Unterstützernetzwerken oder Klientengruppen, im konkreten Fall im organisierten Verbrechen. Die Mafia lieferte nicht nur Wählerstimmen und Informationen, sondern unterstützte die lokalen Behörden auch bei der Aufrechterhaltung der Ordnung, insbesondere bei der Bekämpfung von Bauernunruhen, lokalen Aufständen und des Banditenunwesens. Politische Leitgedanken hatte die Mafia keine, nur Strategien. „Oberstes Prinzip ist der Opportunismus.“ (S. 205)

Die extreme Zersplitterung im römischen Parlament ermöglichte es der Mafia, bereits in den späten 1870er Jahren in der nationalen Politik Fuß zu fassen. Regierungen standen vor der schwierigen Aufgabe, aus einem labilen Mosaik von Parteien, Cliquen und Interessengruppen Bündnisse zu schmieden, die ihre Politik im Parlament unterstützen würden. Da waren auch Abgeordnete aus Sizilien sehr willkommen, selbst wenn sie anrühige Unterstützer hatten. 1876 gehörten Abgeordnete aus Sizilien erstmals der Regierungskoalition an. „Von 1876 an wurde die Mafia zu einem integralen Bestandteil des italienischen Regierungssystems.“ (S. 96)

Nun erhielten auch die sizilianischen Politiker und die mit ihnen verbündeten Mafia-Klans Gelegenheit, sich ausgiebig aus römischen Geldschatullen zu bedienen. Staatliche Mittel für Investitionen in der Verkehrs- und sozialen Infrastruktur des unterentwickelten Südens wurden für Politiker und Mafiosi gleichermaßen zu Quellen des Profits und der Macht. Mit Genugtuung konnten die Mafiosi feststellen, dass sowohl Politiker der Linken als auch der Rechten sie als Mehrheitsbeschaffer und Ordnungsfaktor schätzten. Daran änderte sich bis 1922 nichts, und nach 1945 wurde das politische Tauschgeschäft zwischen der dominierenden Partei und dem organisierten Verbrechen in Sizilien erneut aktiviert.

Zwischen 1890 und 1922 bewährte sich die Mafia mehrmals als Ordnungshüter und Verteidiger des sozialen Status quo. 1894 unterstützte die Mafia Grundbesitzer, Staat und Kirche bei der Zerschlagung der bäuerlichen Bruderschaften (sog. *fasci*), die sich gegen die exorbitant hohen Pachten und die korrupten Kommunalräte richteten. Die bäuerlichen Genossenschaften, die ab 1906 in großer Zahl entstanden, zielten darauf ab, mittels Bankkrediten Land von den Grundbesitzern zu erwerben und Landarbeiter auf diese Weise aus ihrem sklavenähnlichen Zustand zu befreien. Da solcherart die *gabelloti* ausgeschaltet würden, stellten die Genossenschaften für viele Mafiosi eine echte Bedrohung dar. Bei der Unterdrückung dieses Agrarsozialismus arbeiteten Kirche und Mafia zusammen. Einige gezielte Attentate beraubten die Genossenschaften 1910/11 ihrer führenden Köpfe. Auch 1919 und 1920 befand sich Sizilien im Aufruhr: Kriegsveteranen forderten eine Landverteilung und besetzten Latifundien. Die Mafia bediente sich der bewährten Taktik: Sie unterwanderte und bestach, und wenn das nichts half, bedrohte und ermordete sie.

Von großem Nutzen war es für die Verbrecherorganisation namens Mafia, dass bis in die 1980er Jahre weithin die Auffassung herrschte bzw. verbreitet wurde, es gebe sie gar nicht, Mafia sei die Bezeichnung der sizilianischen Kultur. Selbstverständlich unterstützten die Mafiosi und ihre politischen Alliierten nach Kräften den Fortbestand des Mythos von der bäuerlichen Ritterlichkeit. Obwohl der italienische Staat spätestens seit dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss der Jahre 1875-77 detaillierte Informationen über die Regeln und die Organisation der Mafia hatte und damit entscheidende Voraussetzungen für ihre Bekämpfung bestanden, verhielt er sich ein Jahrhundert lang ignorant und – abgesehen von kurzen, durch besonders brutale Mafia-Verbrechen ausgelöste Phasen des Einschreitens – passiv. Der Staat blieb inaktiv, weil die Mafia – wie ausgeführt – einen Teil des italienischen Regierungssystems bildete. Die Mafia überlebte und gedieh, weil sie Zeugen einschüchterte und ermordete, weil sie Polizei und Gerichte täuschte oder bestach und weil sie mit Politikern liiert war, die eine ent-

schlossene und nachhaltige Verfolgung unterbanden.

Die Geschichte der Mafia von der faschistischen Ära bis zum Ende der Ersten Republik wurde schon an anderer Stelle behandelt und soll daher nur skizziert werden:² Mussolini erreichte mit undifferenzierter Repression die Unterdrückung der Mafia, aber nicht ihre Ausrottung. Die US-Militärverwaltung in Sizilien setzte 1943, ohne dies zu beabsichtigen, viele Mafiosi als amtsführende Bürgermeister ein. Im folgenden Jahr beantworteten Latifundisten und Mafia die Landreformpläne des KP-Agrarministers mit Mordanschlägen gegen bäuerliche Aktivisten und Gewerkschafter. Diese Terrorwelle gegen die Bauernbewegung dauerte bis in die 1950er Jahre. Damit war die Mafia erneut als „Instrument der lokalen Verwaltung“ und als Ordnungsfaktor etabliert.

Der Kalte Krieg ermöglichte der Cosa Nostra, wie sich die sizilianische Mafia nun nannte, die Reintegration in das nationale politische System: 1946/47, als eine kommunistische Machtübernahme eine realistische Gefahr darstellte, traf die Christlich-Demokratische Partei (DC) ganz bewusst die Entscheidung, auf Sizilien die Hilfe der Mafia gegen die KPI in Anspruch zu nehmen. Die Symbiose zwischen der Cosa Nostra und der DC als der dominanten politischen Kraft des Landes währte bis Anfang der 1990er Jahre und beruhte, grob vereinfachend, auf dem Tauschgeschäft Wählerstimmen gegen politische Rückendeckung und großzügige Beteiligung an den Früchten der Patronage. Die Autonomieregelung für Sizilien und die staatlichen sowie später die EU-Ausgabenprogramme für die unterentwickelte Region eröffneten unerschöpfliche Möglichkeiten für Korruption und Patronage. Die Mafia erreichte weitgehende Kontrolle über die sizilianische Bauwirtschaft.

Innerhalb der DC war ab 1954 die Fraktion von Amintore Fanfani (sechsmal Premierminister) Hauptnutznießer des Bündnisses mit der Cosa Nostra, und ab 1964 führte Salvatore Lima seinen auf der Zusammenarbeit mit der Mafia beruhenden sizilianischen Stimmenblock Giulio Andreotti (siebenmaliger Ministerpräsident) zu. „Ohne die Rückendeckung von Lima wäre Andreotti wahrscheinlich nie Premierminister geworden.“ (S. 494) 2003 sprach das Berufungsgericht Andreotti von der Anklage der Zusammenarbeit mit der Mafia frei. Doch diese Bestätigung des Freispruchs aus dem Jahre 1999 verdankte Andreotti lediglich den Verjährungsgesetzen. Im Urteil wurde festgestellt, Andreotti habe „den Mafiosi bis zum Frühjahr 1980 auf ehrliche, stabile und freundliche Weise zur Verfügung gestanden“. (S. 498) Die Macht des einflussreichsten italienischen Politikers der Ersten Republik beruhte also in erheblichem Maße auf seiner Unterstützung durch die sizilianische DC, die mit der Cosa Nostra verbündet war!

Ab den späten 1950er Jahren war die Cosa Nostra im internationalen Drogengeschäft tätig und erlangte in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre – z. T. in Kooperation mit der US-Mafia – die Vorherrschaft im Heroinhandel, wo astronomische Gewinne erzielt wurden. Die Erfordernisse des internationalen Drogengeschäfts bedingten die Schaffung einer stärker hierarchischen Organisationsstruktur: 1970 wurde ein Lenkungsgremium, die sog. „Kommission“, für die Region Palermo und 1975 ein Pendant für ganz Sizilien eingerichtet. Im blutigen Mafia-Krieg der Jahre 1980-83 rissen die Corleoneser unter der Führung von Salvatore Riina die Führung an sich und errichteten in der Cosa Nostra eine auf brutaler Gewalt basierende Diktatur.

1983 stellte sich Tommaso Buscetta, ein in die Enge getriebener *capo* aus einer von den Corleonesern zerschlagenen Mafia-Sippe, dem Anti-Mafia-Verbund von Untersuchungsrichtern in Palermo um Giovanni Falcone und Paolo Borsellino als Kronzeuge zur Verfügung. Seine Aussagen schufen eine neue Grundlage für das Verständnis der Cosa Nostra und führten zu umwälzenden Veränderungen im Umgang von Polizei und Justiz mit der Mafia. Der sog. Maxi 1-Prozess 1987 und eine Reihe weiterer Prozesse führten zu Hunderten Verurteilungen von Mafia-Mitgliedern. Die Einrichtung der DIA – einem italienischen FBI – und einer nationalen Staatsanwaltschaft (DNA) für die Ermittlungen gegen das organisierte Verbrechen im Jahre 1991 bedeuteten eine Revolution in der Strafverfolgung.

Ende Jänner 1992 entschied der oberste Gerichtshof, die Urteile aus dem Maxi 1-Prozess aufrechtzuerhalten. Dies war die schlimmste Niederlage der Mafia in ihrer Geschichte und bedeutete auch das Ende der unheiligen Allianz zwischen Teilen der DC Siziliens und der Cosa Nostra: Die DC, die sich seit 1989 im Niedergang befand, war nicht mehr in der Lage, der Mafia politische Rückendeckung zu bieten und ihre Unantastbarkeit vor Gericht zu gewährleisten. Die Rücknahme der Anti-Mafia-Gesetze, die u. a. die Beschlagnahme illegal erworbenen Vermögens ermöglichen, und die Aufhebung der einschlägigen Gerichtsurteile sind seither die zentralen Forderungen der Cosa Nostra an die Politik.

Auf die eindrucksvolle Erfolgsserie der Behörden im Kampf gegen das organisierte Verbrechen in ganz Süditalien antwortete die Cosa Nostra mit einer beispiellosen Eskalation der Gewalt. Eine endlose Serie von Bombenanschlägen und Morden, der u. a. auch Falcone und Borsellino zum Opfer fielen, sollten den Staat zum Einlenken zwingen. Doch diese Strategie scheiterte völlig. Der Terror der Corleoneser veranlasste Hunderte Mafiosi, sich den Behörden als Kronzeugen zur Verfügung zu stellen. Die Höhepunkte der folgenden Verhaftungswelle bildeten die Festnahmen von Totò Riina im Jänner 1993 und von dessen Nachfolger Leoluca Bagarella im Juni 1995.

Bernardo Provenzano, der neue Boss der Bosse, änderte 1995 die Strategie der Cosa Nostra. Die spektakulären Massaker hörten auf, die Organisation tauchte unter und verschwand aus den Schlagzeilen. Provenzano gelang es, den internen Frieden wiederherzustellen und den Strom der Abtrünnigen zum Erliegen zu bringen. Die Cosa Nostra wandte sich wieder stärker ihren Kerngeschäften zu, die mit der Strategie des Untertauchens kompatibel sind: der Einziehung von Schutzgeld und der Akquirierung von öffentlichen Aufträgen mittels Erpressung. Das System der blinden Gebote, mit dem die Korruption verhindert werden soll, wird in Sizilien systematisch unterlaufen. Über neunzig Prozent der staatlichen Aufträge sind im Voraus abgesprochen.

Zur Verwirklichung ihrer offenen Forderungen an die Politik suchte die Mafia enge Beziehungen zu jener Partei, die in Nachfolge der DC die politische Dominanz auf Sizilien antrat und die auf nationaler Ebene sofort eine wichtige Rolle erlangte: zu Forza Italia von Silvio Berlusconi. Zahlreiche Indizien sprechen dafür, dass die Mafiosi ihre Klientel seit 1994 angewiesen haben, für die Kandidaten von Forza Italia zu stimmen. Selbst wenn es keinen formellen Pakt gegeben haben sollte, bestanden für die Cosa Nostra ausreichend Gründe, Berlusconi und Forza Italia zu unterstützen: gemeinsame Interessen (umfangreiche staatliche und europäische Investitionsprogramme für den Mezzogiorno³) und gemeinsame

Feinde (die Ermittlungs- und die Justizbehörden).

Auch Alexander Stille befasst sich in seinem Werk „Citizen Berlusconi“ ausführlich mit den merkwürdigen Relationen zwischen Berlusconi, Fininvest und Forza Italia einerseits sowie der Cosa Nostra andererseits: Jener der Geldwäsche überführter Mafioso, den die Ermittler als Finanzverwalter von Totò Riina kannten, betätigte sich 1994 als unermüdlicher Wahlkämpfer für die Berlusconi-Partei. Deren Erdrutschsieg auf der Insel (54 von 61 Mandaten) kommentierte er so: „Wunderschön. Alle Kandidaten meine Freunde, und alle gewählt.“ (S. 324) Ende 1995 wurde der Präsident der Provinz Palermo, ein Mitglied von Forza Italia, verhaftet, weil er dem flüchtigen Boss der Bosse, Leoluca Bagarella, Unterschlupf gewährt hatte. 1997 eröffneten die Justizbehörden gegen Marcello Dell'Utri, Berlusconis rechte Hand, ein Verfahren wegen Kumpanei mit der Mafia. Dell'Utri hatte maßgeblich Einfluss darauf, welche Leute Sizilien im römischen Parlament vertraten. 2001 gewann Forza Italia 61 von 61 sizilianischen Mandaten! (2004 wurde Dell'Utri zu neun Jahren Haft verurteilt.)

Der Italo-Amerikaner Stille, Journalist und Historiker, ausgewiesener Italien-Experte („Die Richter“, 1997), verfolgt den Aufstieg des Unternehmers Berlusconi vom Bauspekulanten in den 1960er Jahren zum Inhaber eines internationalen Konzerns und Medienimperator. Für das Medium Fernsehen bewies Berlusconi besonderes Gespür. Sein Erfolg beruhte darauf, dass er in den USA bereits bewährte Geschäftsmodelle im italienischen Privatfernsehen anwandte. Berlusconi erkannte das Vermarktungs-Potenzial des Privat-TV für die Verbrauchsgüterindustrie: „Wir verkaufen nicht Werbezeiten, wir verkaufen Verkäufe.“ (S. 359) Mediaset leitete eine Revolution im italienischen Fernsehen ein, einen Paradigmenwechsel von einer öffentlichen Dienstleistung zu einer Gewinnerzielungsmaschine. Die Einführung des privaten Kommerzfernsehens und die auf seichte Unterhaltung konzentrierte Programmgestaltung bedeuteten für die gesamte italienische Lebenskultur einen tiefgreifenden Wandel, nicht zuletzt einen Wertewandel.

Der Autor betont, dass Berlusconis unternehmerischer Aufstieg ohne starke politische Rückendeckung (DC, später PSI) nicht möglich gewesen wäre. Zu mehreren Zeitpunkten erhielten dessen Unternehmen von Banken unter Kontrolle dieser Parteien Kredite in enormer Höhe zu sehr günstigen Konditionen. „Extreme Skrupellosigkeit, die Bereitschaft, Rechtsvorschriften zu ignorieren, zu umgehen oder gegen sie zu verstoßen“ (S. 68), Verkaufsmethoden, die auf Täuschung und Perfidie beruhten und Interessenkonflikte aufwarfen, waren von Anfang an charakteristische Verhaltensmerkmale des Unternehmers Berlusconi.

Auch Stille vermag die Rätsel der Herkunft von Berlusconis ursprünglichem Vermögen und der Identität seiner ersten Investoren nicht zu lösen. Wirtschaftsprüfer konnten die Quelle eines Barzuflusses auf Fininvest-Konten in Höhe von 8 Mrd. Lire (ca. 10 Mio. €) im Jahre 1977 nicht klären. Zahlreiche von den Behörden ermittelte Anhaltspunkte legen nahe, dass die Mafia Fininvest benutzt haben könnte, um Schwarzgeld in den legalen Wirtschaftskreislauf einzuschleusen und so zu waschen. Es war wohl kein Zufall, dass Berlusconi 1974 auf den Rat von Dell'Utri ausgerechnet den mit einem langen Vorstrafenregister versehenen Sizilianer Vittorio Mangano als „Hausmeister“ für seine Villa einstellte: „Nach Erkenntnissen der Ermittler war Mangano einer der führenden Vertreter der sizili-

anischen Mafia in Mailand, mit Zuständigkeit für die Abwicklung von Heroinlieferungen und fürs ‚Waschen‘ der enormen Geldbeträge, die der Drogenhandel abwarf.“ (S. 47)

1993 befand sich Berlusconis Firmenimperium in einer existenzgefährdenden Krise. Fininvest generierte zwar enorme Umsätze, wies aber nur eine hauchdünne Gewinnmarge auf, war mit 4 Bio. Lire (ca. 3,5 Mrd. €) verschuldet und hatte schon Zahlungen an Lieferanten ausgesetzt. Die politischen Parteien, die Berlusconi unterstützt und beschützt hatten, lösten sich auf. Alle Meinungsumfragen deuteten auf einen überwältigenden Wahlsieg der Mitte-Links-Parteien hin. Die von diesen geplante Novellierung des Mediengesetzes hätte Berlusconi zur Abgabe von zwei TV-Sendern gezwungen. Das hätte seinen Ruin bedeutet. Zudem drohten die Ermittlungen der Operation „Saubere Hände“ Berlusconis Verwicklungen in die politische Korruption in Mailand zutage zu bringen.⁴ Berlusconis Einstieg in die Politik Anfang 1994 war also eine Flucht nach vorne: Sein Ziel bestand darin, den drohenden wirtschaftlichen Ruin zu verhindern und sich der Strafverfolgung zu entziehen: „Ich bin gezwungen, in die Politik zu gehen, denn andernfalls werden sie mich ins Gefängnis bringen“, äußerte Berlusconi gegenüber Journalisten. (S. 180)

Im Jänner 1994 trat Berlusconi mit seiner Partei „Forza Italia“ an die Öffentlichkeit, und nur zwei Monate später gewann er die Parlamentswahlen. Die Gründung einer für die WählerInnen attraktiven Partei, die konzertierte Wahlkampagne und die Bündelung der überaus heterogenen Kräfte der Rechten zu einer politischen Allianz innerhalb kurzer Zeit stellten Meisterleistungen in strategischer Planung, Organisation und Öffentlichkeitsarbeit dar. Sowohl in den Aufbau der Partei als auch in den Wahlkampf waren alle Teile des verzweigten Fininvest-Imperiums involviert. Ohne die ständige Präsenz Berlusconis auf seinen drei Fernsehsendern wäre der Wahlsieg nicht möglich gewesen. Mit Erfolg präsentierte sich der Großunternehmer als antipolitischer Politiker, als unverbrauchte Alternative, als Retter des Mittelstandes, seine politischen Forderungen waren reine Demagogie. Er versprach den WählerInnen massive Steuersenkungen, Arbeitsplatzschaffung und Investitionsprogramme für den Süden ohne Kürzung öffentlicher Leistungen, und dies bei einem Haushaltsdefizit von 7% des BIP und einer Staatsverschuldung im Ausmaß von 120% des BIP.

Die zwischen 1996 und 2001 regierenden Mitte-Links-Parteien verabsäumten es, Berlusconi in die Schranken zu weisen. Mittels eines Interessenkonflikte-Gesetzes hätten sie ihn zwingen können, sich ein für alle Male zwischen seinem privaten Wirtschaftsimperium und der Ausübung öffentlicher Ämter zu entscheiden. Durch eine Novellierung des Mediengesetzes hätten sie Berlusconi zur Abtretung von zwei seiner drei landesweiten TV-Senderketten zwingen können. Nichts dergleichen geschah. Berlusconi verstand es, das Mitte-Links-Bündnis nach allen Regeln der Kunst hineinzulegen: D’Alema, der Vorsitzende der Demokratischen Partei der Linken, suchte Berlusconis Unterstützung für eine Reform des Wahlrechts und war aus diesem Grund zu einer Vielzahl an Zugeständnissen bereit. Berlusconi war unter diesen Umständen zu Verhandlungen bereit, die sich über Jahre hinzogen, verweigerte aber letztlich seine Zustimmung. Diese katastrophale strategische Fehleinschätzung rettete Berlusconi aus großer politischer und wirtschaftlicher Not: Er konnte seine bereits in Frage gestellte Position als Führer

der Rechten behaupten und brachte seine Firmengruppe an die Börse, womit all seine finanziellen Probleme mit einem Schlag gelöst waren. Die Justizreform, die Forza Italia und die Mitte-Links-Parteien gemeinsam (!) beschlossen, kam Berlusconi in hohem Maße entgegen: Sie bedeutete, dass die Ahndung von Korruption – v. a. wegen der kurzen Verjährungsfristen – fast unmöglich wurde. Die Operation „Saubere Hände“, die große Hoffnungen geweckt hatte, Italien könne sich von einem Land, in dem nur persönliche Beziehungen und politischer Einfluss zählten, in einen Rechtsstaat verwandeln, war damit kläglich gescheitert. Berlusconi hatte für die haarsträubenden, skandalösen Vorgänge in seinem Umfeld, die „so gut wie jeden anderen Politiker in so gut wie jeder anderen Demokratie Kopf und Kragen gekostet hätten“ (S. 218), keinen politischen Preis zu zahlen.

Wieso wurde Berlusconi, gegen den Ermittlungen u. a. wegen Geldwäsche, Verbindungen zur Mafia, Steuerhinterziehung und Bestechung von Politikern, Richtern und Steuerprüfern liefen und den die massiven Interessenkonflikte, die sich aus seiner wirtschaftlichen Stellung ergaben, eigentlich für die Ausübung eines öffentlichen Amtes disqualifizierten, im Mai 2001 wiedergewählt? Stille führt eine Vielzahl von Gründen an:

- 77% aller ItalienerInnen bezogen 2001 ihre Nachrichten aus dem Fernsehen, nur 6% aus der Presse. Die Kontrolle über das Fernsehen, die Berlusconi weitgehend innehatte, war also gleichbedeutend mit der Kontrolle über die Verbreitung von Nachrichten.
- Die große und wachsende Gruppe derer, die wenig lesen, aber viel fernsehen, wenig über Politik wissen und sehr misstrauisch gegenüber Politikern sind, erwies sich als für die von Berlusconi gepflegte Rhetorik der Antipolitik besonders anfällig.
- Sehr starke Unterstützung erhielt Berlusconi von jener breiten Mittelschicht aus Freiberuflern, kleinen Gewerbetreibenden und Händlern, die gewohnheitsmäßig den Staat betrügen und generelle Normen missachten. Stille zitiert einen Barbesitzer aus Neapel: „Berlusconi kann machen, was er will, solange er mich machen lässt, was ich will.“ (S. 268) Diese Leute wussten, dass sie – wie 1994 – im Falle eines Sieges von Forza Italia mit einer sofortigen Amnestie für Steuerhinterziehung und Errichtung illegaler Bauten rechnen konnten – mit Recht, wie sich herausstellen sollte.
- Die insbesondere im Mezzogiorno nach wie vor weitverbreiteten Verhaltensmuster des amoralischen Familialismus erklären, wieso das Ignorieren von Interessenkonflikten, die Selbstbedienungsmentalität und der Nepotismus des milliardenschweren Unternehmers Berlusconi kaum als Probleme wahrgenommen wurden.
- Im Süden vernetzte sich Forza Italia mit den alten Gefolgschaften der Christdemokraten und wurde von den diversen Mafia-Organisationen unterstützt. Wie früher die DC dominierte Forza Italia in diesen Regionen.

Nachsatz: Im April 2006 wurde Berlusconi abgewählt. Offenbar war zu vielen WählerInnen die Diskrepanz zwischen dem, was Berlusconis TV-Sender suggerierten, und der eher tristen Realität aufgefallen.

Sowohl Dickie als auch Stille bieten profunde und äußerst faktenreiche Darstellungen. Beide Bücher lesen sich wie glänzend geschriebene Polit-Krimis.

Stefanie Kleinthaler

Anmerkungen

- ¹ Siehe Finley, Moses I.; u. a., Geschichte Siziliens und der Sizilianer (München 1998) 296.
- ² Siehe die Rezension von: Stille, Alexander, Die Richter. Der Tod, die Mafia und die italienische Republik, in: Wirtschaft und Gesellschaft 24/2 (1998) 289ff.
- ³ Die Staatsquote belief sich im Süden Italiens auf bis zu 70 Prozent (Stille S. 23).
- ⁴ Zur Operation „*Mani pulite*“ und dem Ende der Ersten Republik siehe die Rezension von: Reinhardt, Volker, Geschichte Italiens (München 2003), und von: Mignone, Mario B., Italy Today (Frankfurt 2003), in: Wirtschaft und Gesellschaft 29/4 (2003) 603ff.